

¡Fijáte!

Nachrichten + Informationen + Berichte zu Guatemala

Nr. 759

Mittwoch, 20. Juli 2022

29. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis

Gefährlicher Widerstand, Teil 1: Frauen in einer indigenen Machokultur	1
Begegnungen vor dem Gerichtsgebäude: Der Feldweibel und die Menschenrechtsanwältin	2
Guatemala erreicht höchste Inflation seit 11 Jahren	4
Zwei Freunde, die 38 Jahre durch den Krieg getrennt waren, treffen sich wieder	4
Die Parlamentariergruppe Mittelamerika	6
In eigener Sache: Nach der nächsten Ausgabe kurze Sommerpause	6

Gefährlicher Widerstand, Teil 1: Frauen in einer indigenen Machokultur

Weltweit engagieren sich indigene Frauen im Widerstand gegen Vertreibung, Ausbeutung und Diskriminierung. Eine Reportage von Andreas Boueke. Fijáte! hatte sie in zwei Teile geteilt. In der ersten wird erzählt, wie aus einer 53-jährigen Witwe und Grossmutter die erste und einzige weibliche Abgeordnete im Rat des Mayavolkes der Achi wurde. Im zweiten Teil wird es um die Landrechte in Purulhá, einem Landkreis im Departement Baja Verapaz, gehen.

Ein Mädchen in schmutzigen Jeans und einer traditionellen Bluse der Mayakultur zieht einen klappernden Holzwagen vorbei an tiefen Schlaglöchern und Furchen. Die ausgetretenen Pfade und staubigen Strassen führen durch das guatemalteckische Hochlanddorf Purulhá im Departement Baja Verapaz. Auf der Ladefläche des Mädchens liegen drei morsche Äste, die sie mit einer Axt zu Feuerholz klein schlagen wird. Als sie am Grundstück ihrer Grossmutter Sofia Tot Ac vorbeikommt, achtet sie darauf, dass sich die Äste nicht in dem Stacheldraht verfangen, der ungebetene Gäste abhalten soll.

Sofias Kampf

Die 53-jährige Witwe Sofia Tot Ac ist stolze Grossmutter von zwölf Enkelkindern. Als ihr Mann vor 23 Jahren starb, war sie noch ausschliesslich Mutter und Hausfrau. Damals kümmerte sie sich vor allem um ihre sechs Kinder. Doch mit der Zeit lernte sie, ihre neue Unabhängigkeit zu schätzen. Erst begann sie, öfter aus dem Haus zu gehen, dann übernahm sie Verantwortung in ihrer Kirchengemeinde. Als sie von den Kämpfen der Dorfgemeinde um die Anerkennung ihrer Landrechte erfuhr, schloss sie sich einem Gremium an. Seit nun schon 18 Jahren hat sie die Aufgabe, sich darum zu kümmern, den Zusammenhalt der verschiedenen Mayagruppen in Purulhá zu stärken.

Sofia Tot Ac selbst stammt aus dem Mayavolk der Queqchí. Sie engagiert sich vor allem für die Verbesserung der Lebensbedingungen indigener Frauen. „Schon von den Mädchen wird erwartet, dass sie zu Hause bleiben, um die Wäsche der Familie zu waschen und zu bügeln“, beklagt sie. „Später sollen sie das Essen kochen und die Kinder erziehen. Aber ein solcher Zwang ist eine Verletzung der Rechte einer Frau.“

In Purulhá sind die Frauen daran gewöhnt, von Nachkommen europäischer Kolonisatoren ausgebeutet und misshandelt zu werden. Eine Generation nach der anderen hat dieses Elend weitgehend widerstandslos ertragen. Auch innerhalb ihrer eigenen Dorfgemeinschaften hatten Frauen lang nicht die Möglichkeit, ihre Meinung öffentlich zu äussern. Das ändert sich langsam. Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte haben immer mehr Mayafrauen begonnen, sich gegen die Unterdrückung aufzulehnen. „Sofia zeigt uns, dass auch wir uns beteiligen können“, sagt die Nachbarin Amelia García, die einen kleinen Gemischtwarenladen führt. „Wenn es darum geht, Frauen zu stärken, ist sie eine Quelle der Inspiration. Heutzutage kommt es in Gemeindeversammlungen oft vor, dass sich eine junge Frau zu Wort meldet. Als ich noch jung war, gab es das nicht. Damals wären wir Mädchen gar nicht erst auf die Idee gekommen, eine eigene Meinung zu entwickeln.“

Vor zehn Jahren wurde Sofia Tot Ac als erste weibliche Abgeordnete in den Rat des Mayavolks der Achí gewählt. Heute ist sie die Vorsitzende des Vorstands. „Alle anderen Ratsmitglieder sind Männer“, stellt sie fest. „Für mich bedeutet das eine grosse Verantwortung. Ich muss sehr vorsichtig sein. Alles was ich tue, wird genau beobachtet. Beim ersten Fehler werden sich viele gegen mich stellen.“

Bedrohung

Amelia Garcia ist stolz auf ihre Freundin, macht sich aber auch Sorgen: „Sofia bekommt nicht ausreichend Schutz. Das ist schlimm. Schon viel zu viele Anführer der Gemeinde wurden ermordet. Es gibt hier mächtige Personen, die nicht wollen, dass die Mayabevölkerung ihre Rechte verteidigt, ihr Land, den Wald und die Wasserquellen. Die Grossgrundbesitzer haben die Autoritäten des Staates korrumpiert. Auf die Unterstützung der Polizei können wir nicht zählen.“

Sofia Tot Ac sagt, sie habe sich an die Bedrohung gewöhnt. In ihrem kleinen Wohnzimmer stehen ein paar Gegenstände und Apparate, die sie schützen sollen. „Hier bewahre ich meine Heiligenfigur auf, die Jungfrau von Guadalupe. Daneben steht der Bildschirm einer Kameraanlage, die mir eine Menschenrechtsorganisation eingerichtet hat, als ich mal wieder Morddrohungen bekommen habe.“ Mit Hilfe der Kameras kann Sofia sehen, was vor dem Haus geschieht. Manchmal aber hat sie doch Angst: „Es ist schon vorgekommen, dass Leute hier eingedrungen sind. Das zehrt dann doch an den Nerven. Ständig fühlt man sich bedroht und verfolgt. Mal taucht hier ein Auto auf, mal dort.“

Amelia Garcia redet ihrer Freundin oft ins Gewissen, die Gefährdung ernst zu nehmen. Wenn Sofia mal länger nicht in ihren Laden gekommen ist, ruft Amelia sie an. „Einige Familien aus dem Dorf wollen nichts mit ihr zu tun haben. Sie haben Angst vor Anschlägen. In dieser Gegend sind schon viele Leute ermordet worden. Manche sitzen im Gefängnis, weil sie sich gegen das Unrecht aufgelehnt haben. Sofias Gegner sind sehr rachsüchtig.“

Victorias Hilfe

Unterstützung bekommt Sofia Tot Ac vor allem von ihren Kindern. Die älteste Tochter Victoria ist selbst Mutter von drei Söhnen. Das erste Mal war sie im Alter von 14 Jahren schwanger. Heute stellt sie bedauernd fest, dass sie in ihrem Leben viele falsche Entscheidungen getroffen hat: „Fünfzehn Jahre lang habe ich Gewalt ertragen, körperliche, emotionale und ökonomische Gewalt. Ich habe in Angst vor meinem Mann gelebt, hungrig, mit Schmerzen. Es war eine furchtbare Zeit.“

In Guatemala ist es nicht aussergewöhnlich, wenn sich Mädchen schon vor ihrem fünfzehnten Geburtstag mit deutlich älteren Männern zusammentun. In manchen Fällen werden sie von ihren Eltern dazu gedrängt, in der Hoffnung, dass der neue Schwiegersonn helfen wird, einen Weg aus der extremen Armut heraus zu finden. Sofia aber war von Anfang an dagegen, dass Victoria schon als Kind von zu Hause auszieht: „Leider ist es genau so gekommen, wie ich befürchtet habe. Sie hat lange unter häuslicher Gewalt gelitten. Erst nach vielen Jahren konnte ich sie endlich davon überzeugen, das brutale Leben mit diesem Mann hinter sich zu lassen. Ich habe ihr immer wieder gesagt, dass sie auch allein für ihre Kinder sorgen kann. Jetzt unterstütze ich sie dabei und sie unterstützt mich.“ *(Fortsetzung folgt)*

Begegnungen vor dem Gerichtsgebäude: Der Feldwebel und die Menschenrechtsanwältin

*Ein Text von Andreas Boueke. Die Redaktion distanziert sich von den geschichtsverfälschenden, frauenfeindlichen und rassistischen Äusserungen von Méndez Ruiz. Aber sie werden von nicht wenigen Guatemalte*innen geteilt.*

Der Lärm von Trillerpfeifen, Blechtrommeln und wütenden weiblichen Stimmen aus Lautsprechern hallt durch eine Strasse neben dem Gebäudekomplex des höchsten Gerichts in Guatemala-Stadt. Junge und alte Frauen stehen vereint hinter dem Motto: „Nein zur systematischen Kriminalisierung von Frauen!“ Bäuerinnen in indigenen Mayatrachten und Studentinnen in Shorts demonstrieren gemeinsam gegen die Inhaftierung von Menschenrechtsaktivistinnen.

Viele der Demonstrantinnen gehören Organisationen an, die Frauenrechte verteidigen, vor allem das Recht auf ein Leben ohne Gewalt. Die erfahrene Menschenrechtsanwältin Maria Solis hat sich dem Protest angeschlossen. „Wir sind wütend angesichts der Ungerechtigkeit“, sagt sie und deutet auf ein Schild, auf dem die oberste Staatsanwältin des Landes, Consuelo Porras, als korrupte Despotin bezeichnet wird. Die Ehefrau eines hohen Militärs wurde vor kurzem von Präsident Alejandro Giammattei für eine weitere Amtszeit bestätigt, obwohl die USA ihr das Visum entzogen und sie auf eine Liste der korruptesten Funktionär*innen Lateinamerikas gesetzt hat. Die Anwältin Maria Solis ist empört: „Seit Monaten beobachten wir, wie in dem Gerichtsgebäude dort drüben Verstösse gegen die Menschenrechte und Korruptionsfälle verhandelt werden, mit dem Ergebnis, dass die Täter einen Freispruch bekommen. Als nächstes erheben sie Anklage gegen ihre Opfer und die Zeuginnen.“

Neben Maria Solis protestieren noch weitere Anwältinnen, aber auch Aktivistinnen aus Armenvierteln und indigene Frauen in den bunten Trachten ihrer Völker. Plötzlich rufen einige demonstrierende Frauen wütend einer Gruppe Männer hinterher. Zwei Anwälte der Stiftung gegen den Terrorismus und ein Personenschützer begleiten deren Gründer, Ricardo Méndez Ruiz.

„Dieser Mann ist der Sohn eines berüchtigten Militärs und ehemaligen Innenministers“, erklärt Maria Solis. „Sein Vater war mitverantwortlich für den Völkermord an den Mayas in Guatemala. Die Stiftung will jeglichen demokratischen Protest unterbinden. Besonders gerne verbreitet sie die Lüge, dass wir organisierten Frauen von Männern manipuliert werden. In Wahrheit aber haben die Frauen in Guatemala seit vielen Jahren eine Tradition des Kampfes, der Überzeugung, der Rebellion. Wir leisten Widerstand.“

Als Präsident der Stiftung gegen den Terrorismus taucht Ricardo Méndez Ruiz häufig in den nationalen Medien auf, um seine stramm konservative Weltsicht zu verteidigen. Der disziplinierte Feldweibel hat gelernt, Anfeindungen souverän zu ignorieren und Journalist*innen zuvorkommend zu behandeln. So ist er auf seinem Weg zum Gericht spontan bereit, ein Interview zu geben. Die wütenden Rufe lassen ihn kalt.

Er ist überzeugt, dass die demonstrierenden Frauen von subversiven Männern manipuliert werden: „Wenn wir uns die angeblichen Anführerinnen der Proteste genauer anschauen, wird schnell deutlich, dass diese Frauen benutzt werden. Sie übernehmen eine Rolle als Opfer, vor allem, um ausländische Journalist*innen wie Sie zu beeindrucken. Das ist eine kluge Strategie. In Wirklichkeit aber sind die Anführer natürlich nicht Frauen.“

Ein ums andere Mal dröhnt ein Kampfslogan der Frauen über die Strasse: „Was verlangen wir? - Gerechtigkeit!“ Doch der versierte Militär lässt sich nicht beirren: „Frauen und Kinder werden als Schutzschilder benutzt, weil sie besonders hilflos aussehen. Es entsteht der Eindruck, als würden vor Gericht vor allem Frauen angeklagt. Doch die Realität ist beschämend: Die eigentlich verantwortlichen Männer sind ins Ausland getürmt und haben die Frauen allein zurückgelassen.“

Maria Solis kennt diese Argumente schon lange: „Wer auch immer sich in Guatemala für Menschenrechte und Freiheit einsetzt, wird von Méndez Ruiz als feiger Terrorist und Kommunist diffamiert. Diese beiden Worte hält er für Synonyme. Das korrupte Justizsystem in diesem Land macht es ihm leicht, indem es Personen, die es anklagt, sofort strafrechtlich verfolgt, insbesondere wenn es sich um indigene Menschenrechtsaktivistinnen handelt.“

Ricardo Méndez Ruiz ist stolz auf das, was er erreicht hat: „Seit dem Jahr 1960 erleben wir in Guatemala den Terror marxistischer Terrorist*innen. Und ja, noch heute gibt es in unserem Land Terrorismus. Besonders, wenn es um das Delikt des Landraubs geht. Privateigentum zu besetzen ist Terrorismus. Leider existiert gerade in diesem Bereich eine schlimme Straflosigkeit. So können die Kommunisten ganze Bevölkerungsgruppen kontrollieren. Diesem Terror stellt sich unsere Stiftung entgegen.“

Gewalt gehört zum gesellschaftlichen Alltag in Guatemala. Seit Langem werden Jahr für Jahr mindestens dreitausend Menschen ermordet. Maria Solis beteuert, dass vor allem die indigene Bevölkerung unter grausamer Diskriminierung leidet: „Der Staat vergisst die Mayas und grenzt sie aus. Seit Jahrhunderten leben sie auf der Flucht vor der Repression der spanischen Kolonisatoren und ihrer Nachkommen. Die haben sich das Land genommen und auf die Namen ihrer Familien eintragen lassen. So sind riesige Ländereien in Privatbesitz entstanden.“

Die Welternährungsorganisation (FAO) weist darauf hin, dass nur zwei Prozent der guatemaltekischen Bevölkerung über siebenzig Prozent des fruchtbaren Farmlandes besitzen.

Diese Situation interpretiert Ricardo Méndez Ruiz natürlich völlig anders als Maria Solis (...): „In Guatemala existiert eine staatliche Institution, die den Privatbesitz kontrolliert. Sie heisst: Besitzregister. Wenn ein Grundstück auf meinen Namen registriert ist, dann gehört es mir. Wenn es nicht registriert ist, dann gehört es nicht mir. Wer ein Dokument vorlegt, auf dem steht, dass sein Urururgrossvater der Besitzer des Landes war, dann ist das nichts wert, solange es nicht im Besitzregister registriert ist. Das nennt sich: Rechtsstaat. Respektieren wir das Gesetz oder respektieren wir es nicht?“ Das Argument der uralten Landansprüche indigener Gemeinden hält der Feldweibel für unangebracht: „Sie stellen sich als Opfer dar, weil ihre Vorfahren angeblich auf dem Land gelebt haben. Aber in Wirklichkeit hat dort niemand gelebt. Es stimmt nicht, dass der Grund und Boden Guatemalas früher den Mayas gehört hat. Das ist eine Lüge. Dieses Argument fördert den Terrorismus.“

Über solche Einschätzungen des Vorsitzenden der Stiftung gegen den Terrorismus wundert sich die Anwältin Maria Solis schon lange nicht mehr: „Leute wie Méndez Ruiz beantragen Haftbefehle gegen Menschenrechtsaktivistinnen, ohne nachzuforschen, worum es eigentlich geht. Wenn dann eine Person inhaftiert wird, kann es Monate oder gar Jahre dauern, bis ihr ein ordentlicher Prozess gemacht wird. In vielen Fällen muss die angeklagte Person im Gefängnis auf den Beginn des Prozesses warten. Das verschärft das Elend der Familien, die sowieso schon in absoluter Armut leben. Sie sind schlecht ernährt, immer in Angst vor Vertreibung. Und jetzt müssen sie auch noch fürchten, dass ihnen in jedem Moment etwas zustossen könnte.“

Nach dem Interview verabschiedet sich Ricardo Méndez Ruiz höflich und geht weiter ins Gerichtsgebäude. Er kann sich gewiss sein, dass die meisten Richter*innen seine Rechtsauffassung verteidigen werden.

Guatemala erreicht höchste Inflation seit 11 Jahren

Guatemala, 13. Juli - Seit August 2011 hat Guatemala keine so hohe Inflation mehr verzeichnet wie im vergangenen Juni (7,55%). Vor elf Jahren lag sie bei 7,63 %, was auf den Anstieg der internationalen Weizen- und Maispreise, einen Rückgang der Zuckerproduktion und die durch den Tropensturm 12-E verursachten Versorgungsprobleme zurückzuführen war, die den Transport und die Gemüseproduktion beeinträchtigten. Jetzt ändert sich das Bild, denn der Krieg zwischen Russland und der Ukraine und die anhaltenden wirtschaftlichen Folgen der COVID-19-Pandemie haben die Preise für Waren und Dienstleistungen weltweit in die Höhe getrieben.

Höchster Verbraucherpreisindex

Den historischen Daten des Nationalen Instituts für Statistik (INE) für die Jahre 2010 bis 2022 zufolge, lag der Verbraucherpreisindex (VPI), der zur Ermittlung der Inflation herangezogen wird, im Juni bei 161,89, dem höchsten Wert seit 12 Jahren. Der VPI, der auf der Nationalen Erhebung der Familieneinkommen und -ausgaben (ENIGFAM) von Dezember 2010 basiert, verzeichnete im Juni eine monatliche Inflation von 1,83%, eine kumulierte Inflation von 5,67% und in Bezug auf Juni 2021 betrug die jährliche Inflation 7,55%. Werte nahe 7,55 % wurden auch im Zeitraum 2008-2009 während der internationalen Finanzkrise infolge des Zusammenbruchs der Immobilienblase in den Vereinigten Staaten beobachtet. Darüber hinaus hat sich die jährliche Inflationsrate im Vergleich zum Januar dieses Jahres, als sie 2,87 % betrug, erheblich beschleunigt.

Widersprüchlichkeit der Daten

Nach Ansicht des Ökonomen Erick Coyoy von der Universität Rafael Landívar, sind die Ungereimtheiten in den vom INE veröffentlichten Daten aus technischer Sicht "eine grosse Nachlässigkeit". Seit der Gründung der ENIGFAM im Jahr 2010 sei häufig über Probleme gesprochen worden. "Es war richtig, an einer neuen Erhebung zu arbeiten, um sicherzustellen, dass die Messung ohne Probleme durchgeführt werden konnte. Das wurde nicht gemacht. 2017 und 2020 wurden zwar Anpassungen vorgenommen, aber sie waren falsch und lassen sich nicht einfach so flicken", sagte der Forscher. Seiner Meinung nach haben sich die Wirtschaftsbehörden bis heute nicht verpflichtet, die Erhebung ordnungsgemäss durchzuführen, was sich in den jüngsten Entlassungen beim INE widerspiegelt, wie La Hora kürzlich berichtet hat. "Wir laufen Gefahr, dass die neue Erhebung nutzlos ist und wir weiterhin falsche Inflationsdaten erhalten, die sich auf die Lebenshaltungskosten und Investitionsentscheidungen der Menschen auswirken", sagte Coyoy.

Lebensmittel und Kraftstoffe als Preistreiber

Nach Ausgabenbereichen stachen im Juni die Bereiche Verkehr, Nahrungsmittel und Möbel hervor, die mit 11,50%, 10,65% bzw. 7,75% die grössten Preisanstiege verzeichneten. Aufgeschlüsselt nach den wichtigsten Grundaussgaben waren dies: Diesel (49,86 %), Normalbenzin (42,29 %), Superbenzin (42,00 %), Stadioneintritt (34,87 %), Mais (30,94%) und Öl (28,77%).

QUETZAL verliert an Kaufkraft

Laut INE lag die Kaufkraft des Quetzal im Juni bei 0,62 Q und verlor damit 38 Cent im Vergleich zum Basiszeitraum Dezember 2010 und 4 Cent im Vergleich zum Juni 2021. Wie ist dies zu interpretieren? Dass für die Menge an Waren, die früher mit Q62 gekauft wurden, jetzt Q100 benötigt werden.

Verschlechterung der Lebensqualität

Der jüngste Human Development Report für Guatemala, der vom UN-Entwicklungsprogramm (UNDP) erstellt wurde, warnt davor, dass das Land zwar eine der besten regionalen Leistungen in Bezug auf das Wirtschaftswachstum aufweist, dass aber viele Arbeitskräfte, insbesondere Frauen und Menschen mit geringer Bildung, mit niedrigeren Einkommen und schlechteren Arbeitsbedingungen auf den Arbeitsmarkt zurückgekehrt sind. "Die menschliche Entwicklung des Landes ist durch ein erhebliches Ungleichgewicht zwischen den wirtschaftlichen Erfolgen, die sich in den makroökonomischen Indikatoren widerspiegeln, und einer nur langsam voranschreitenden sozialen Entwicklung gekennzeichnet", heisst es in dem Dokument. So sei es dem Land zwar gelungen, die Krise im Jahr 2020 mit einem moderaten wirtschaftlichen Rückgang zu überwinden, dass sich das aber nicht in den Haushaltseinkommen widerspiegele. "Es erscheint notwendig, nach einer Krise mit so schwerwiegenden Auswirkungen auf das Leben der Menschen eine Steuer- und Investitionspolitik voranzutreiben, die den grossen Anstrengungen zur Erholung und Beschleunigung der menschlichen Entwicklung gerecht wird", heisst es in dem Dokument. (...) (La Hora)

Zwei Freunde, die 38 Jahre durch den Krieg getrennt waren, treffen sich wieder

Santiago Atitlán, 13. Juli - Am 30. Juni reiste der 86-jährige Landwirt Pablo Ángel Coché in Begleitung seiner Tochter und zweier Enkelkinder in die Gemeinde Santiago Atitlán, Sololá, mit dem einzigen Ziel, seinen Jugendfreund Diego Petzey Toj zu suchen. Nach Angaben von Pablo Coché, einem Einwohner des Dorfes San Basilio im Landkreis Río Bravo, Suchitépéquez, kannten sich die beiden seit 62 Jahren, verloren sich aber 1984 aus den Augen, als Petzey Toj von der guatemalteckischen Armee gefangen genommen und gefoltert wurde, weil er angeblich eine Guerillagruppe unterstützt hatte.

"Ich bin hier, um an dem Tag, an dem in Guatemala der Tag der Armee gefeiert wird, meinen Freund wieder zu treffen, den ich als meine Familie betrachte", waren die ersten Worte von Pablo Coché, als er die Adresse seines Freundes Petzey Toj ausfindig machte. "Eines wird uns die Armee nicht nehmen können: unsere Hoffnung und unseren Willen, weiterzuleben", fügte er hinzu.

Er sagte, er habe sich zu dieser Reise entschlossen, weil ihm ein Verkäufer in Santiago Atitlán erzählt habe, dass Diego Petzey Toj noch am Leben sei. Er habe es nicht glauben können. Er erfuhr die Nachricht Ende 2021 und begann daraufhin, die Suche nach seinem Freund zu planen, die am 2. Juli ein Ende fand.

Don Coché sagte, dass er am ersten Tag begann, Leute in der Gemeinde nach der Adresse seines Freundes zu fragen, aber es war schon spät. Erst am zweiten Tag traf er unerwartet bei Petzey ein, der ihn mit Umarmungen und Freude in seinem Haus willkommen hiess. Während ihres zweitägigen Aufenthalts erinnerten sie sich an ihre Geschichte voller Kämpfe und Freundschaften und feierten mit der Familie das Leben, das sie immer noch genossen.

Pablo Coché war der Anführer, der die Dorfbewohner*innen in einer Genossenschaft organisierte, um von der Regierung Land für den Bau von Häusern und den Anbau von Feldfrüchten zu fordern. Er erinnert sich, dass sein Dorf immer zusammenhielt, obwohl viele Menschen gezwungen waren, umzuziehen und viele nie zurückkehrten.

"Ich wurde von der guatemaltekischen Armee entführt und gefoltert".

Der 77-jährige Diego Petzey Toj erinnert sich, dass er Anfang der 1960er Jahre im Alter von nur 12 Jahren nach San Basilio kam. Zu dieser Zeit lernte er Pablo Coché kennen.

Petzey erzählt, dass er in diesem Jahr begann, mit seinem Vater auf Reisen zu gehen, um auf den Bauernhöfen und in den Dörfern des Departements Suchitepéquez Bohnen, Tomaten, Fleisch, Mais und Schweineschwarten zu verkaufen. "Mein Vater hat mir erzählt, dass meine Vorfahren schon immer im südlichen Küstengebiet Handel betrieben haben. Er folgte den Anweisungen seines Grossvaters und begann, mir die Handelsrouten unserer Tz'utujil-Vorfahren beizubringen, bis die Armee mich 1984 entführte und folterte", erinnert er sich.

Neben seiner Tätigkeit als Händler begann Petzey 1970, sich in der katholischen Kirche von Santiago Atitlán als Katechet zu engagieren. Als er in die Gemeinden von Suchitepéquez kam, um dort zu verkaufen, predigte und lehrte er den Menschen die Katechese "des Gemeinwohls". Aufgrund dieser Aktion betrachteten die Familien von San Basilio ihn als Mitglied der Gemeinschaft und vermieteten ihm einen Raum, in dem er eine kleine Kombüse für den Verkauf seiner Produkte einrichtete.

Während sich die Menschen in der von seinem Freund Pablo Coché geleiteten Kooperative organisierten und ihre Rechte einforderten, begann die Armee, Petzey Toj zu verfolgen, weil er angeblich derjenige war, der die Mitglieder der Gemeinschaft anführte. Petzey wurde 1984 auf dem Weg von Santiago Atitlán nach San Basilio entführt. Er erinnert sich, dass er auf der Farm San Jerónimo Miramar in der Gemeinde Patulul verhaftet wurde, dann zum Gefängnis in diesem Dorf gebracht wurde, wo er 15 Tage lang gefoltert wurde und schliesslich zum Gefängnis in Mazatenango gebracht wurde. Weitere 15 Tage vergingen dort, bevor er von der Armee freigelassen wurde, weil ein Bischof der katholischen Kirche in Guatemala-Stadt Berichten zufolge einen Auftrag zur Suche nach mehreren Katechisten aus Santiago Atitlán erteilt hatte. Einer von ihnen war Petzey Toj. Nach seiner Entlassung kehrte er nicht mehr nach San Basilio zurück.

"Die ganze Zeit, in der ich von der guatemaltekischen Armee festgehalten wurde, haben sie mich gefoltert, sie haben mich nackt in einem Loch festgehalten, wo die Soldaten auf uns uriniert haben, sie haben uns kein Essen gegeben und einmal am Tag haben sie uns eine Stunde lang geschlagen", sagt Petzey Toj. Er erinnert sich auch daran, dass er in einem der Orte, in denen er festgehalten wurde, andere festgehaltene Tz'utujil aus Santiago Atitlán traf.

Die Entstehung der Agrargemeinschaft La Campesina

Laut Petzey Toj befand sich die Gemeinde San Basilio auf der gleichnamigen Finca. Da diese staatlich war, begannen die Bewohner*innen, Land und Wohnungen zu fordern. Aufgrund dessen richtete die Armee dort eine Militärkommandantur ein. Trotz der Militärpräsenz organisierte sich die Gemeinde weiter, bis ihr Mitte der 1980er Jahre Land zugewiesen wurde. Von da an nannten sich die 210 Familien, die auf dem Hof lebten, die Agrargemeinschaft La Campesina. Petzey Toj sagt, dass jede Familie ein kleines Grundstück von 30 mal 20 Metern erhielt, um ihr Haus zu bauen. Als er von der Armee entführt wurde, forderte die Gemeinde gerade mehr Land für ihre Ernten. Einige Nachbar*innen der Agrargemeinschaft La Campesina berichten, dass der Staat ihnen Ende der 1980er Jahre 19 cuerdas (= 19 x 715,5 qm, d.Red.) Land für ihren Anbau übergab. Doch erst 2010 erkannte der Landkreis Rio Bravo die Gemeinschaft als Dorf an.

Die Prozesse der Wiederbegegnungen müssen zutiefst menschlich sein

Marco Antonio Garavito von der Guatemaltekischen Liga für Psychohygiene sagt, dass seine Organisation mehr als 500 Wiederbegegnungen von Menschen begleitet hat, die aus verschiedenen Gründen während des internen bewaffneten Konflikts verschwunden sind. Das entsprechende Programm gründete sich im Mai 1999. Im Jahr 2009 begann man mit der Wiederbegegnung von Kindern, die von Menschen aus anderen Ländern adoptiert worden waren, so Garavito. Er fügte hinzu, dass diese Prozesse viele Herausforderungen mit sich bringen, die von finanziellen bis hin zu technischen Fragen reichen. Dabei gehe es nicht nur um das Suchen, Finden und Wiedervereinen, sondern auch um viele psychosoziale, kulturelle und menschliche Faktoren. "Das Wiedersehen dient nicht nur dazu, dass sie sich sehen, sondern auch, einen Lebensprozess wieder aufzubauen, denn jeder Fall ist anders gelagert und erfordert andere Zeiten", schliesst Garavito von der Organisation. (...) (Prensa Comunitaria)

Die Parlamentariergruppe Mittelamerika

Berlin, 6. Juli - In der laufenden 20. Wahlperiode des Deutschen Bundestages pflegen insgesamt 49 Parlamentariergruppen (PGs) die Beziehungen zu den nationalen Parlamenten und gesellschaftlichen Gruppierungen ihrer Partnerstaaten. (...) Die Deutsch-Mittelamerikanischen Parlamentariergruppe (PG) umfasst insgesamt 14 Staaten: Belize, Costa Rica, Dominikanische Republik, El Salvador, Guatemala, Guyana, Haiti, Honduras, Jamaika, Kuba, Nicaragua, Panama, Suriname, Trinidad und Tobago.

In der PG Mittelamerika sind die Fraktionen des Bundestages entsprechend ihrer Fraktionsstärke mit insgesamt 32 Abgeordneten vertreten (...). Der PG-Vorstand setzt sich aus je einem*r Vertreter*in jeder Fraktion zusammen. Welche Fraktion den/die Vorsitzende stellt, wird jeweils durch die Parlamentarischen Geschäftsführer*innen der Fraktionen nach Fraktionsstärke festgelegt. Die Aktivitäten der PG umfassen Begegnungen mit mittelamerikanischen Parlamentarier*innen, NGOs, Botschafter*innen und Vertreter*innen regionaler Bündnissen in den Sitzungswochen des Bundestages. Ausserhalb der Sitzungswochen kann die PG in zwei Delegationsreisen je Legislatur Partnerländer in der Region besuchen (...); und sie kann auch selbst bis zu zwei Einladungen je Legislatur zu einem Delegationsbesuch in Deutschland aussprechen und empfängt dann z.B. für eine Sitzungswoche eine Parlamentarier*innengruppe. Bis zu sechs Parlamentarier*innen bekommen so je Besuch Gelegenheit, den Arbeitsalltag im Bundestag kennenzulernen, Gespräche mit den Abgeordneten zu führen und auch z.B. Betriebe, Universitäten oder Kulturveranstaltungen in und um Berlin zu besuchen.

Die Vorsitzende (Kathrin Vogler, Linke) moderiert das inhaltliche Programm der PG, das der Vorstand gemeinsam vereinbart. Organisatorisch unterstützt wird sie dabei in allen Belangen vom Sekretariat der Parlamentariergruppe.

Bisher fanden bereits einige wichtige und interessante Treffen im Rahmen der PG statt (...). *Diejenigen mit Bezug zu Guatemala werden nachfolgend aufgeführt. (d.Red.)*

21. Juni 2022, 8.30 bis 9:30 Uhr: Übergabe einer Buchspende für die Bundestagsbibliothek durch den Botschafter der Republik Guatemala, Jorge Alfredo Lemcke Arevalo, anlässlich der Feierlichkeiten zu „175 Jahren Freundschaft und Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Guatemala“.

22. Juni 2022, 15.00 – 16.00 Uhr: Treffen mit den Botschafter*innen und Abgesandten der SICA-Staaten Costa Rica, Dominikanische Republik, El Salvador, Guatemala, Honduras, Nicaragua und Panama. (...)

5. Juli 2022, 8.00 bis 9.00 Uhr: Treffen mit Vertreter*innen der Mitgliedsorganisationen des Netzwerkes „Runder Tisch Zentralamerika“ (RT-ZA) zum Thema „Die Menschenrechtslage und der beschleunigte Abbau der Rechtstaatlichkeit in El Salvador, Guatemala und Nicaragua“ mit Evelyn Hartig und Mareike Bodeföld (Heinrich-Böll-Stiftung), Franziska Wild und Barbara Ramsperger (Brot für die Welt), Almudena Abascal Sánchez de Molina (FIAN), Benjamin Schwab (MISEREOR), Katharina Maria Paar (CIR), Laura Kühn (pbi), Carolin Schroeder (tdh), Ralf Häußler (ZEB), Moritz Krawinkel (medico international), Lya Fernanda Cuellar Gonzalez (RT-ZA), sowie den Abgeordneten Kathrin Vogler, Jens Beeck (FDP), Hubert Hüppe (CDU/CSU) und Susanne Menge (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN).

(Quelle: <https://www.kathrin-vogler.de/start/aktuell-alt/details/zwischen-diplomatischem-ritual-und-partnerschaftlicher-solidaritaet-die-deutsch-mittelamerikanische-parlamentariergruppe/>, Text von der Redaktion gekürzt und bearbeitet)

In eigener Sache: Nach der nächsten Ausgabe kurze Sommerpause

Nach der nächsten Ausgabe am 3. August setzt die Redaktion – wie immer in den vergangenen Jahren - eine Ausgabe aus, d.h. die übernächste Ausgabe wird dann am 31. August erscheinen.

¡Fijáte!

vierzehntägiger E-Mail-Nachrichtendienst zu Guatemala in deutscher Sprache

<http://fijate.guatemala.de>

www.facebook.com/fijateMagazin

Redaktion:

Stephan Brües – stephan.bruees@arcor.de

Theresa Bachmann - theresabachmann95@web.de

Weiterverbreitung der Informationen mit Quellenangabe ausdrücklich erwünscht!

Herausgeber: Verein ¡Fijáte!, registriert in CH-2502 Biel, c/o Barbara Müller, Ankerstr. 16, CH-8004 Zürich

Abo-Verwaltung: fijate@mail.de

Abo in Deutschland und Österreich: Jahresabonnement: 50 €, Solidaritätsabonnement: 100 €

Abo in der Schweiz: Jahresabonnement 85.-CHF

Konto-Nr. für alle AbonnentInnen:

IBAN: CH3809000000305160686, BIC (SWIFT): POFICHBEXXX Postfinance AG Bern, PC: 30-516068-6